

DAS MAGAZIN

Das Magazin N°28 – 16. Juli 2016



NIKLAUS PETER

Christlicher Buddha

Vermutlich hätte es ihn erheitert, dass wir seinen 100. Geburtstag am 30. November des vergangenen Jahres verpasst haben. Denn er war ein Poet der Entschleunigung, dem der Termindruck von Jubiläen fremd war. In einigen seiner minimalistischen Gedichte sind es nicht Worte, sondern Wortsilben, die einzeln untereinandergesetzt sind, damit Auge und Gehirn nicht drüber hinwegfliegen, sondern innehalten und konzentriert lesen. Robert Lax wurde 1915 in eine jüdische Familie in Upstate New York hineingeboren, konvertierte als knapp Dreissigjähriger zum Christentum, versuchte sich, nicht sehr erfolgreich, als Zirkusclown, hatte engen Kontakt mit dem späteren Trappistenmönch Thomas Merton, war mit Beat-Dichtern wie Jack Kerouac befreundet. Er schrieb für den «New Yorker», fürs «Time Magazine», auch Drehbücher für Hollywood. 1964 zog er sich als Eremit auf die griechische Insel Kalymnos zurück, lebte später, bis kurz vor seinem Tod, in der Hafenstadt Skala auf Patmos.

Lax war ein moderner Asket und zugleich so etwas wie ein heiterer, christlicher Buddha, einer mit grosser Ausstrahlung. Enge Kontakte verbanden ihn mit der Schweiz, wo er im Zürcher Pendo-Verlag ein engagiertes Verlegerehepaar hatte, das seine Poesie in zweisprachigen Editionen herausbrachte.

Was mir an den Texten von Robert Lax besonders gefällt: die Mischung von Spiritualität und Humor. Einer seiner wunderbaren Tagebucheinträge beginnt mit der trockenen Notiz, sein Arzt habe ihm geraten, er selbst zu sein. Worauf er stracks nach Hause gefahren sei mit dem festen Entschluss, genau das zu versuchen: «Aber wie alles andere, was ich versucht habe, zeigte sich, dass das gar nicht so einfach ist» – *it turned out not to be easy*.

Und dann folgen grossartig knappe Reflexionen darüber, was wirklich wichtig ist im Leben, was Bedrängtheit und Kämpfen bedeutet, dass Gewinne Gewinne sein mögen, aber nicht alle Niederlagen Niederlagen. Die Tagebuchnotiz schliesst mit dem feinem Humor dessen, dem jene liberale Wurstigkeit und Indifferenz mit ihrem Motto «wenn es für dich stimmt» auf die Nerven geht: Falls er jemals irgendetwas Wesentliches und Wahres über sich selbst erfahren, dann müsste das doch eigentlich für alle, jedenfalls für mehr Menschen als nur für ihn selbst, von Bedeutung sein. Wenn man aber etwas Wahres entdeckt habe, was auch für andere bedeutsam sei, so habe man eine wertvolle Wahrheit entdeckt.

Eines seiner Gedichte heisst «Peacemaker's Handbook» – ein ernster Scherz, den ich erst begriff, als ein Pfarrerkollege mir sagte, dass «Peacemaker» auch der Name eines Revolvers ist. Das Gedicht handelt von der Aufgabe und Herausforderung im Leben, «aus wem auch immer» das Beste herauszubringen. Aber bei wem anfangen? Am besten bei sich selber. Kontemplation, so fährt Lax fort, heisse: betrachten. Und wenn man wirklich betrachte, beginne man zu sehen. Dann solle man Frieden suchen, und das am besten friedlich. Dieses poetische Handbuch für Friedensstifter von Robert Lax schliesst mit den Worten: «Suche ihn zuerst – in dir selbst.»